

Volkszeitung

Nr. 79.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7 gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellenbesuche 50%, Angebote 25%, Rabatt. Ausland 50%, Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Zamenhofs 17, III-16
Sprechstunden des Schriftleiters täglich 3-6 Uhr.
Telephon des Schriftleiters: 28-45.

Der Abonnementspreis für den Monat November beträgt 2 Floty, wöchentlich 50 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagenummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — Für Amerika einen Dollar monatlich.

2. Jahrg.

Staatenbund III-Europa

Von Eugen Prager.

Der Gedanke einer Zusammenfassung aller europäischen Nationen zu einer festeren Verbindung, zu Pan-Europa, gewinnt immer weitere Verbreitung. Die Pazifisten aller Nationen sind glühende Anhänger dieses Gedankens. In zahlreichen politisch-wissenschaftlichen Werken wird die Notwendigkeit dargelegt, daß nur durch Bekämpfung des Nationalismus sowie engen Zusammenschluß der europäischen Völker weitere Bruderkriege verhindert werden können.

In seinem „Pan-Europäischen Manifest“ sagt der Pazifist Prof. Coudenhove, daß Europa seinem Untergange entgegengehe, wenn es sich nicht endlich zu einer Aenderung der jetzigen Verhältnisse aufraffe. Europa steuere einem neuen Kriege zu, der an Schrecklichkeit den Weltkrieg ebenso hinter sich lassen werde wie dieser den deutsch-französischen. Sein Element werde die Luft sein, seine Waffe das Gift, sein Ziel die Ausrottung der feindlichen Nation. Die besiegten Nationen würden vernichtet, die siegreichen tödlich verwundet aus diesem Massenmorden hervorgehen. Die zweite Gefahr, der ein zersplittertes Europa entgegengehe, sei die Eroberung durch Rußland, das sich zu Europa ebenso verhalte, wie einst im Altertum Mazedonien zu Griechenland. Unter Führung eines roten oder weißen Diktators könnte Rußland sich schneller aufrichten als Europa ohne. Dann würden die zersplitterten und uneinigen Kleinstaaten Europas der einigen russischen Weltmacht gegenüberstehen und deren Hegemonie verfallen. Die dritte Lebensgefahr für Europa sei der wirtschaftliche Ruin. Nie könne die zersplitterte Wirtschaft der uneinigen Staaten von Europa konkurrenzfähig bleiben gegen die geschlossene Wirtschaft der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die europäischen Wirtschaftspartzen seien verurteilt, von den außer-europäischen Wirtschaftsimperien Amerikas, Britanniens, Rußlands und Ostasiens erdrückt zu werden.

Um diesen Gefahren zu entinnen, gebe es nur eine Rettung: Zusammenschluß der Nationen des europäischen Kontinents zu einem Zweckverband und Schaffung eines pan-europäischen Wirtschaftsgebietes. England und Rußland will Coudenhove von Pan-Europa ausgeschaltet wissen. Niemals würden die Dominions dulden, daß England zu einem anderen Staaten-system in engere Beziehungen trete als zu ihnen selbst; der Anschluß des britischen Bundesreiches an Pan-Europa werde allein schon hinfällig durch die Unmöglichkeit, Kanada in einen europäischen Staat zu verwandeln. Auch die Einbeziehung Rußlands in Pan-Europa sei zurzeit unmöglich. Ein Zusammenschluß zwischen demokratischen Staaten einerseits und sowjetistischen andererseits sei praktisch undurchführbar. Eine Zusammenarbeit sei für Europa sowohl mit England wie mit Rußland möglich und notwendig; mit der Selbständigkeit Europas dürfe keine Feindseligkeit gegen seine Nachbarn verbunden werden.

Der Völkerbund, so sagt Coudenhove weiter, sei erst ein Kumpfpapier. Zwei Weltmächte,

Das unbeschriebene Blatt — Ratajski.

Die Befangenheit des Innenministers in der Minderheitenfrage.
Feindselige Stellungnahme gegen die Deutschen.

Der Innenminister Ratajski hat einem Vertreter des „Dziennik Poznancki“ eine Unterredung gewährt, in der er sich über das Programm seiner Innenpolitik ausließ. Was er diesem Vertreter sagte, bestärkt in uns die Ueberzeugung, daß er nicht, wie allgemein behauptet wurde, politisch ein „unbeschriebenes Blatt“ ist, sondern politisch dem rechten Lager angehört und trotz seiner Bildung, die er deutschen Hochschulen zu verdanken hat, ein großer Deutschenhasser ist. Ueber die Lage in den Ostgebieten erklärte er, daß er sich bemühen werde, nur solche Beamten heranzuziehen, die die Gewähr geben, daß ihre Arbeit dazu beitragen werde, die Gesundung der Verhältnisse in diesen Gebieten herbeizuführen. Uebergehend auf die deutsche Frage in Westpolen sagte Ratajski nach dem „Dziennik Poznancki“ wörtlich: „Ich habe in Westpolen gelebt, ich kenne die Deutschen, ihre Tendenzen und Methoden, und kenne ferner ganz genau die große Gefahr (?), die uns von dem westlichen Nachbar droht. Es muß eine gewisse Anlehnung an den Versailler Friedensvertrag erfolgen, eine Ausschaltung der künstlich durch die frühere preußische Regierung protegierten preußischen Elemente, damit wir leichter zur Verständigung mit denseligen Bürgern deutscher Nationalität

gelangen, die beschlossen haben, in unserem Lande als loyale und friedliche Staatsbürger zu verbleiben.“

Also statt der Verständigung und friedlichen Zusammenarbeit zwischen den Polen und Deutschen eine Regelung der deutschen Frage durch eine Politik der Faust. Die Befreiung Westpolens von preußischen Elementen denkt sich unser Herr Innenminister Ratajski durch neue Ausweisungen von Deutschen. Wohin soll uns eine solche Politik aber führen? Ratajski, der behauptet, das deutsche Element zu kennen, müßte doch wissen, daß die Deutschen Polens die redliche Absicht haben, loyal an der Größe Polens mitzuarbeiten.

Diese Unterredung wird sicherlich nicht dazu beitragen, die Lösung der deutschen Frage zu erleichtern. Wie wir wissen, trägt sich die Regierung mit der Absicht, mit den Minderheiten zu einer Einigung zu gelangen. Das war auch der Sinn der Regierungsumbildung. Nun aber hat Innenminister Ratajski, noch ehe er seine Tätigkeit als Minister übernommen hat, sich in einer Weise festgelegt, die keinesfalls bei den Minderheiten das Vertrauen erwecken kann, das unbedingt notwendig ist, um auf dem Wege von Verhandlungen zu einer für beide Teile erspriesslichen Einigung zu gelangen.

Rußland und die Vereinigten Staaten, lehnen ihn ab, die Großstaaten Deutschland, Argentinien, Mexiko und eine Reihe Kleinstaaten gehören ihm noch nicht an. Der Völkerbund habe noch kein Recht, als Vertreter der Menschheit zu fungieren, er sei erst eine Vertretung wahllos zusammengewürfelter Staaten, die sich seiner im Interesse ihrer Machtpolitik bedienen. Seine bisherigen Urteile waren keine Richtsprüche, sondern Kompromisse. In Oberschlesien, Wilna und Ostgalizien habe der wehrlose Völkerbund vor den polnischen Waffen kapituliert. Dennoch sei die Idee des Völkerbundes ein großer Fortschritt in der menschlichen Entwicklung, er sei der erste schüchterne und fehlerhafte Versuch, an die Stelle der internationalen Staatenanarchie eine allgemeine Weltorganisation zu setzen. Er müsse umgestaltet werden zur höchsten Weltinstanz für die sich bildenden engeren Völkergruppen. Drei von diesen Gruppen bestünden bereits: die pan-amerikanische, die britische, die russische Gruppe; zu sammeln sei noch die europäische und die mongolische Welt. Erst der so gegliederte Völkerbund würde zum besten Garant des Weltfriedens werden. Die Gruppenbildung würde eventuelle Kriege lokalisieren, die Gefahr eines neuen Weltkrieges könnte wesentlich verringert werden.

Wie man sieht, berühren sich die Ideen Coudenhoves in manchen Punkten mit den Forderungen der Sozialisten, wenn diese auch von anderen Voraussetzungen ausgehen und vor allem das gemeinsame Interesse der Arbeiterklasse aller Nationen an der Befriedung der Welt als die beste Bürgschaft gegen die Wiederkehr des Weltkrieges hervorheben. An sich ist der Gedanke der Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa nicht neu, der italienische Revolutionär Mazzini, der berühmte Völkerrechtslehrer Bluntschli haben ihn pro-

pagiert. Während des Krieges hat auch Karl Rautsky diese Frage erörtert. Rautsky hat davor gewarnt, diese Idee, die eine vollständige Umwandlung der bisher herrschenden Staatensysteme verlange, mit der Idee eines europäischen oder gar nur mitteleuropäischen Zollvereins zu verkoppeln, der nur die Verlängerung des Kapitalismus zu fördern geeignet sei. Der Krieg hat nun allerdings das politische Gesicht Europas insofern geändert, als jetzt in ganz West- und Mitteleuropa demokratische Staatsformen herrschen; es liegt nur an der Arbeiterklasse, sie mit demokratischem und sozialem Inhalt zu füllen. Abgesehen davon, ist aber zu bedenken, daß ein Vergleich Europas mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika leider nicht möglich ist, sehr zum Schaden unseres Erdteils. Dort ein zusammenhängendes Wirtschaftsgebiet mit einer Mischbevölkerung, die sich zur amerikanischen Nation mit einheitlicher Kultur und Staatsauffassung mit erst beginnenden sozialen Gegensätzen entwickelt hat. Hier ein Gewirr von etwa dreißig Staaten mit fast ebenso vielen selbstständigen Wirtschaftsorganisationen mit verschiedenartigen Kulturauffassungen, mit jahrhundertalten geschichtlichen und nationalistischen Ueberlieferungen belastet. Und dieser Wirrwarr wird noch kompliziert durch die scharfen sozialen Gegensätze und durch die Zerklüftung der proletarischen Bewegung.

Die Sozialdemokratie, so können wir in diesem Zusammenhange feststellen, arbeitet von jeher daran, durch die Demokratisierung der staatlichen Einrichtungen und durch die Verwirklichung der sozialistischen Forderungen die Möglichkeit zur Zusammenarbeit der Völker zu schaffen. Wir erinnern daran, daß sich auf den internationalen Kongressen der sozialistischen Parteien und der Gewerkschaften keinerlei nationalistische Tendenzen hervorzogen, und daß hier wiederholt und eindringlich die Wege

zur Pazifizierung unseres Erdteils aufgezeigt worden sind. Insofern berühren sich Arbeiterbewegung und Pan-Europa-Bewegung. Die beiden Strömungen können sich ergänzen, indem der Sozialismus der pazifistischen Idee den realen Inhalt gibt und sie so aus der Sphäre der gedanklichen Spekulation zur erfolgverheißenden Wirklichkeit heraushebt.

Verstärkung der Kommunisten im Sejm.

Wie aus Wilna berichtet wird, sollen fünf weißrussische Abgeordnete mit Abg. Rogula an der Spitze ihren Beitritt zur kommunistischen Sejmfraktion erklärt haben. Die Kommunisten würden demnach 12 Abgeordnete zählen u. zw. die Polen Lancucki und Krulikowski, die Ukrainer Wostniuk, Skrzypa, Paszczuk und Prustyn sowie die Weißrussen Rogula, Szakun, Ballin, Woloszyn, Michajlowski und Owsjanik.

Da aus Warschau bisher noch keine Bestätigung dieser Nachricht zu erlangen war, so ist sie mit einer gewissen Vorsicht aufzunehmen.

Ein Nachspiel des Duells Szeptycki—Stpiczynski.

Das in einem Saale des Warschauer Militärbezirksgerichts stattgefundene Säbelduell zwischen dem General Szeptycki und dem Redakteur Stpiczynski soll ein gerichtliches Nachspiel erhalten. Der Kriegsminister hat bei dem Staatsanwalt des militärischen Bezirksgerichts den Antrag gestellt, ein Untersuchungsverfahren gegen General Szeptycki einzuleiten. Gleichzeitig hat auch der Justizminister veranlaßt, die Gerichtsbehörden gegen den Redakteur Stpiczynski vorzugehen.

Interessant sind die Einzelheiten des Duells. Der Saal, in dem das Duell stattfand, wurde von Soldaten und einem Gendarmen bewacht. Der Redakteur zeigte sich in der Führung des Säbels tüchtiger als der General, da er diesem einige Wunden mehr beibrachte. Nach Beendigung des Duells begab sich General Szeptycki mit verbundenem Kopf zum Kriegsminister, um ihm zu rapportieren, daß er seine Ehre gerechtfertigt hat.

Die Ratten verlassen das sinkende Schiff.

In Sejmkreisen ist die Nachricht verbreitet, daß der Abgeordnete Grabski, der Bruder des Ministerpräsidenten, aus dem Nationalen Volksverband ausscheiden wolle, da die ständigen Angriffe seiner Partei gegen seinen Bruder ihm ein weiteres Verbleiben im Klub unmöglich machen.

Diese Nachricht hat in Parlamentskreisen das größte Aufsehen hervorgerufen, da Stanislaw Grabski einer der bedeutendsten Führer des Nationalen Volksverbandes ist.

Haben sie sich gefunden?

Gestern verbreitete sich im Sejm das hartnäckige Gerücht, daß zwischen dem Nationalen Volksverband und dem „Piast“ eine Verständigung in Sachen der Aenderung der Wahlordnung erfolgt ist. Auch soll sich diese Familie in der Frage der Sejmauflösung wiedergefunden haben.

Polnische Eisenbahnkonzessionen an England?

Nach Londoner Meldungen beabsichtigt die polnische Regierung den Bau einer Eisenbahnlinie zur Umgehung des deutsch-schlesischen Korridors, um so um die Zahlung der deutschen Zölle herumzukommen. Es sollen Verhandlungen mit privatem Kapital zum Bau dieser Eisenbahnlinie schweben. Sollten diese ergebnislos verlaufen, so wird die polnische Regierung die Bahn auf eigene Kosten bauen.

Beilegung der österreichischen Regierungskrise.

Der Nationalrat hat sich mit 91 gegen 60 Stimmen für die von der Hauptkommission vorgeschlagenen Regierung Dr. Ramek erklärt. Dem neuen Kabinett gehören an: Dr. Rudolf Ramek — Bundeskanzler, Dr. Waber — Vizekanzler, Dr. Mataja — Auswärtiges, Dr. Abner — Finanzen, Dr. Schneider — Unterricht, Dr. Schürff — Handel, Dr. Reisch — soziale Fürsorge, Buchinger — Landwirtschaft, Baugoin — Heerwesen.

In der Programmrede erklärte Dr. Ramek, daß seine Regierung die Politik des früheren Bundeskanzlers Dr. Seipel fortführen werde.

Kampfanfrage der Minderheiten in der Tschechoslowakei.

Gestern haben die Minderheiten des tschechischen Parlaments, also die Deutschen, Ungarn, Slowaken und die katholische Partei wegen der Nichtzulassung zu den Budgetdebatten das Parlament verlassen und erklärt, an den Arbeiten desselben nicht mehr teilnehmen zu wollen. Gleichzeitig brachten sie einen scharfen Protest gegen die systematische Unterdrückung der Minderheiten ein. Die Oppositionspresse warnt die Regierung vor den Folgen der Unterdrückungspolitik.

Englisch-Sowjetrussische Spannung.

Außenminister Chamberlain richtete an den Sowjetrussischen Vertreter in London, Rakowski, eine Note in der er dem Vertreter zur Kenntnis bringt, daß die englische Regierung nach Durchsicht der von Macdonald abgeschlossenen Verträge keine Möglichkeit sieht, dieselben dem Parlament zur Bestätigung vorzulegen. Gleichzeitig sandte Chamberlain eine zweite Note, in der er den Brief Sinowiews als echt bezeichnet und gegen Rakowski sowie gegen die Exekutive der 3. Internationale Vorwürfe erhebt, die dahin gehen, daß sich Sowjetrußland in die inneren Angelegenheiten eines anderen Staates gemischt habe. Die Forderung Sowjetrußlands, die Beamten, die Sinowiews Brief veröffentlicht haben, zu bestrafen, weist der englische Außenminister in schroffer Weise zurück.

Die Nichtanerkennung der englisch-Sowjetrussischen Verträge durch die Regierung Baldwin sowie die gegen Sowjetrußland erhobenen Vorwürfe können zu scharfen diplomatischen Auseinandersetzungen führen. Die Stellungnahme der Moskauer Regierung zu diesem englischen Vorstoß ist noch unbekannt. Jedenfalls dürfte Sowjetrußland mit einem Gegenvorstoß antworten.

Die Paris-Moskauer Verhandlungen.

Aus dem Programm der künftigen Pariser französisch-russischen Verhandlungen führte Herriot im Außenministerium unter anderem an: Die Revision der von der ehemaligen russischen Regierung abgeschlossenen Verträge, die diplomatisch-konsularischen Bestimmungen und Begünstigungen und die Immunität, die Ansiedelung und Zulassung der Angehörigen der beiden Staaten, die Paffrage, die Regelung der der Vergangenheit angehörenden Fragen, wie z. B. der Staatsgüter, die Entschädigungen, Anleihen und Privatinteressen, sowie schließlich die Neuregelung betreffs des Privateigentums usw. Herriot führte ferner aus, daß Polen und Rumänien keine Einwendung gegen die Anerkennung der Sowjets erheben. Gegenüber der von kommunistischer Seite erfolgten Bemerkung, man müsse die russische Schuld als interalliierte Schuld ansehen, verhielt sich Herriot ablehnend.

Poincaré, der „Unschuldengel“.

Die Enthüllungen des ehemaligen Botschafters in Petersburg, Louis, haben in der politischen Welt wie eine Bombe gewirkt. Poincaré sucht sich von der Anklage, den Ausbruch des Krieges verursacht zu haben, reinzuwaschen. Poincaré zieht die Notizen des Botschafters in Zweifel und sucht sie noch dadurch besonders zu diskreditieren, indem er behauptet, daß sie in der deutschen Presse bereits vor längerer Zeit angeklündigt worden seien. Ohne es offen auszusprechen, scheint Poincaré damit den Eindruck erwecken zu wollen, als ob es sich um Nachwerk der deutschen Propaganda handle. Dieses wenig laubere Ablenkungsmanöver ist umso plumper und ungeschickter, als Poincaré gestern selbst zugegeben hat, daß er bereits seit längerer Zeit von der Existenz der Tagebücher gewußt habe und daß er ihren Inhalt gekannt habe, und als es auch ihm wohl kaum unbekannt sein dürfte, daß die Veröffentlichung von der Witwe des vor einigen Jahren verstorbenen Botschafters Louis, ausgeht. Diese Frau ist jedoch keine Persönlichkeit, die man ohne weiteres der Fälschung und der böswilligen Erfindung beschuldigen kann.

Poincaré hat der Presse einige Briefe der von Louis angeführten Persönlichkeiten zur Verfügung gestellt, die dazu dienen sollen, seine „Unschuld“ zu beweisen. Auffällig ist es, daß alle diese Briefe ohne Datum sind. Poincaré scheint es dennoch immerhin schon seit einiger Zeit für nötig gefunden zu haben, sein Entlastungsmaterial zusammenzutragen und, um es gleich vorwegzunehmen, dieses Entlastungsmaterial ist wenig überzeugend. Die Briefe dementieren tatsächlich nichts. Sie haben alle das eine gemeinsam, daß sie an den sehr präzisen Feststellungen der Louischen Veröffentlichung geflissentlich vorbeireden, der Feststellung insbesondere, daß die französische Außenpolitik, seitdem ihre Leitung in der Hand Poincarés lag, so gewesen ist, die in Europa jene Atmosphäre internationaler Hochspannung geschaffen hat, die schließlich in dem Ausbruch des Weltkrieges ihre Entladung gefunden hat.

Riesenbrände in Petersburg.

In Leningrad (Petersburg) brach eine ungeheure Brandkatastrophe in der ehemaligen Mühle Morduchka aus. Es verbrannten ungeheure Vorräte von Getreide und Mehl, das Maschinenhaus wurde sehr beschädigt. An den Ölscharbeiten beteiligten sich zwei Drittel der Leningrader Feuerwehr. Der Brand dauerte die ganze Nacht über an, der Schaden beläuft sich auf Millionen. Gleichzeitig brach ein großer Brand im Militärkrankenhaus aus. Das umfangreiche, aber schadhafte Gebäude hielt die Menge der von den Feuersprühen geschleuderten Wasserstrahlen nicht aus, die Decken stürzten ein und begruben mehr als 30 Feuerwehrleute, die schwer verletzt gerettet werden konnten. Die Gründe beider Brände konnten bisher nicht festgestellt werden.

Gärung in Aegypten.

Zu dem Attentat auf den Oberkommandanten der ägyptischen Wehrmacht und den derzeitigen Gouverneur in Sudan Sir Lee Stal melden die Pariser Blätter: Es war ein offenes Geheimnis, daß das Verhältnis zwischen der Zaglul-Regierung und dem Gouverneur nicht gerade das beste war. Die ägyptische Regierung drohte einigemal, daß sie die Zahlungen für die Okkupationsarmee streichen werde, wenn auch dieselbe auf Grund englisch-ägyptischer Verträge belassen wurde. Der Oberkommandant der ägyptischen Wehrmacht ist ein ägyptischer Beamter, dem die einheimischen und britischen Truppen unterstehen. Wegen dieser seiner Stellung war er wiederholt Gegenstand von Anklagen und Anschuldigungen der extremen Nationalisten.

Kleine politische Nachrichten.

Rücktritt der finnischen Regierung. Da der Senat das Gesetz über die Besoldung der Beamten ablehnte, reichte das gesamte Kabinett die Demission ein.

Die Mordpolitik in Bulgarien. In einem für die Presse bestimmten Kommuniqué wird bekanntgegeben, daß der Vertreter Griechenlands der Sofioter Regierung eine Note betreffs der Morde in Stanimaka überreicht hat. Das griechische Dokument beschränkt sich auf die Feststellung der Tatsache und spricht die Hoffnung aus, daß Maßnahmen zur Bestrafung der Schuldigen werden getroffen werden.

Vom Lodzzer Stadtparlament.

Der Vertrag mit dem Elektrizitätswerk.

Die Donnerstagssitzung des Lodzzer Stadtrats war fast vollständig dem Vertrag der Stadt mit dem Elektrizitätswerk gewidmet. Die Angelegenheit, die auf der 13. Stelle der Tagesordnung gestanden hatte, wurde durch Beschluß auf den ersten Punkt gesetzt. Der Hauptangriff richtete sich gegen Vizepräsidenten Wojewodzki (M. P. K.), weil er es unterlassen hatte, den Stadtrat ersuchend zu informieren. Im Juli lautete der diesbezügliche Beschluß, daß das Werk der Stadt vom Gesamtwert von 20 Prozent abgibt, während im Oktober ein anderer Wortlaut des Beschlusses aufgestellt wurde, in dem gesagt ist, daß „die Stadt an dem Bilanzvermögen beteiligt ist“. Zwischen dem ersten und dem zweiten Beschluß besteht der Unterschied, daß die Mehrheit des Stadtrats gar nicht wußte, daß der zweite Beschluß den Verzicht auf die Villa an der Gdanstasraße, das Wohnhaus an der Targowastraße, den 15 Morgen großen Platz an der Rakowastraße enthält. Vizepräsident Wojewodzki aber hat, als die Opposition wegen einem kleinen Plaque intervenierte, mit keinem Worte erwähnt, daß diese großen Objekte der Stadt entgegen sollen und daß die Aenderung des Beschlusses diese Kombinationen enthält. Aus diesem Grunde behaupteten die Oppositionsredner Kempner, Kapalka, Nowacki, Bialer, daß „bei dieser Sache etwas dahintersteckt“ und daß „man in der Stadt wahrscheinlich nicht umsonst munkelt“. Die Ausführungen der Oppositionsredner waren für die Mehrheit derart niederlassend, daß es niemand von der Mehrheit wagte das Wort zu ergreifen. Vizepräsident Wojewodzki antwortete am Anfang, vermittelte es jedoch klare Antwort zu stehen und ließ zum ersten Male im Stadtrat die letzten Redner ohne Antwort. Die Opposition forderte Annullierung des Vertrages. Von der Mehrheit ist die Endecja abgefallen, da sie ebenfalls Wahrheit forderte. Der Antrag der Opposition wurde schließlich abgelehnt und beschlossen, die Angelegenheit nochmals der Rechtskommission zu überweisen.

Nach Erledigung dieses Punktes, der vier Stunden der Beratungen beanspruchte, wurde die Sitzung wegen Mangels des Quorums geschlossen. Von den 16 Punkten der Tagesordnung wurde nur dieser eine erledigt.

Rücktritt des Stadtverordneten Otto Graf.

Auf Veranlassung der Stadtverordnetenfraktion der Deutschen Arbeitspartei Polens und des Lodzzer Ortsvorstandes der D. A. P. erfolgte heute die Einreichung des Rücktrittsgesuches des Stadtverordneten Otto Graf.

An seine Stelle tritt als Stadtverordneter der Liste der D. A. P. der Leiter der deutschen Volksschule Nr. 98, Adolf Hoffmann, Pomorska 101.

Lozales.

Sowjetrussische Baumwolle in Lodz.

Nach mehrmonatigen Verhandlungen der Lodzger Industrie mit dem „Wniesztorz“ ist es endlich zu einer inoffiziellen Einigung gekommen. Dieser Tage ist eine aus mehreren Waggonen Baumwolle bestehende Sendung in Lodz eingetroffen. Für die nächsten Tage wurden zwei weitere Lieferungen signalisiert. In der nächsten Woche wird die unter dem Vorsitz des Herrn Nazarov stehende sowjetrussische Baumwollmission in Lodz eintreffen, um sich mit der Lodzger Industrie bekannt zu machen. Für die Baumwolle nehmen die Sowjets verschiedene Waren. Es ist anzunehmen, daß nach dem Abschluß des Handelsvertrages Lodz massenweise mit russische Baumwolle beliefert wird.

Arbeitslosenunterstützung. Heute, Sonnabend und morgen, Sonntag, erhalten Unterstützungen die Besitzer von Legitimationskarten der Nummern 3751 bis 7500.

200 000 Zloty als Unterstützung für Angestellte. In der Budgetkommission wurde über eine Erhöhung des Betrages für Arbeitslosenunterstützungen beraten. Ein Antrag, die Unterstützungssumme für arbeitslose Arbeiter von 6 auf 7 Millionen Zloty zu erhöhen sowie für die arbeitslosen Angestellten eine Unterstützungssumme in der Höhe von 1 Million Zloty zu bestimmen, wurde abgelehnt. Dafür wurde ein Antrag der Regierung angenommen, der zur Unterstützung für die Angestellten 200 000 Zloty vorsieht.

Promovierung. Oberfeldscher Richard Hartweder wurde vom „The Naturopathic College of New York and Butler R. J.“ honoris causa zum „Doctor of Natural Philosophy et Naturopathy“ promoviert.

Nein eigenes Gebäude für das Bezirksgericht. In der gestrigen Budgetkommission des Sejm wurde mit den Stimmen der Rechten und der P. P. S. der im Budget des Justizministeriums vorgesehene Posten von 500 000 Zl. zum Bau eines Gebäudes für das Lodzger Bezirksgericht gestrichen.

Fliegerplatz. Am Donnerstag kaufte die Lodzger Luftliga einen zwischen der Pabianicer Chaussee und der Kaiserlichen Bahnlinie gelegenen Platz von 45 Morgen Größe, der als Luftplatz dienen soll.

Das Brot wird wieder teurer werden. Die Bäckermeister haben eine Lohnzulage in Höhe von 20 Prozent erhalten. Die Bäckermeister werden sich natürlich bemühen, die Lohnzulage durch eine Erhöhung des Preises für Gebäck herauszuschlagen.

Silberhochzeit. Am 25. November l. J. begeht das Ehepaar Daniel Knoll und Ida, geb. Weber, das Fest der Silberhochzeit. — Möge es ihm vergönnt sein, auch das Fest der goldenen Hochzeit in Gesundheit zu begehen.

Schredlicher Tod zweier Kinder. In der Targowkastraße 32 wohnte die von ihrem Manne verlassene Arbeiterin Sobczak mit ihren zwei Kindern und Schwiegermutter. Die Sobczak ist seit längerer Zeit arbeitslos und holte sich täglich das Mittagessen aus einer der von der Abteilung für Fürsorgewesen eingerichteten Küchen. Während der Ausgänge blieb gewöhnlich die Schwiegermutter bei den Kindern, von denen das eine 4 Jahre und das andere 2 Jahre zählte. Vor einigen Tagen nun mußte die Sobczak nach dem Arbeitslosenunterstützungsbüro gehen. Sie schickte daher die Schwiegermutter nach der Küche und ließ

die Kinder allein in der Wohnung zurück. Nach einiger Zeit bemerkten die Nachbarn Rauch aus der Wohnung dringen. Sie brachen die Tür auf, um die Kinder zu retten. Doch kam die Hilfe zu spät. Die Kinder gaben nur noch schwache Lebenszeichen von sich und starben nach einigen Stunden. Als Ursache des Entstehens des Feuers wird angenommen, daß glühende Kohle, die aus dem Ofen fiel, durch Weiterglimmen das Bett erreicht hat, in dem die beiden Kinder schliefen.

Deutsches Theater.

„Das Postamt“, Bühnenspiel in 2 Akten von Rabindranath Tagore. „In Ewigkeit Amen“, ein Gerichtsstück in 1 Akt von Anton Wildgans.

Die Aufführung des „Postamts“ war zu gedämpft gehalten. Auch sonst war sie matter als die Erstaufführung. Jedenfalls dürfte der Konflikt, der zwischen Leitung und Ensemble besteht, keine geringe Rolle dabei gespielt haben. Die Ungewißheit der Lage wirkt entnervend. Daß darunter auch das künstlerische Schaffen leiden muß, ist nur zu selbstverständlich.

Das Publikum stand dem Tagoreschen Bühnenspiel ziemlich verständnislos gegenüber. Die Begeisterungsfähigkeit wie zur Marine fehlte. Es erwärmte sich erst bei dem zweiten Stück „In Ewigkeit Amen“, das dem „Postamt“ folgte. Die Zusammenstellung war vom ästhetisch-künstlerischen Standpunkte aus nicht glücklich. Drastisch ausgedrückt paßte „In Ewigkeit Amen“ in den Rahmen des Abends wie „die Faust aufs Auge“. Im „Postamt“ — das ungestüme und doch weihervolle Sichlehnen und Sichverlieren einer reinen Kinderseele im Unendlichen und „In Ewigkeit Amen“ — das Aufwählen des Sumpfes des sozial-sittlichen Glendes.

„In Ewigkeit Amen“ ist an sich als Tendenzstück sehr gut. Scharf gezeichnete Charaktere stehen sich schroff gegenüber, Anschauungen verschiedener sozialer Welten prallen aufeinander — das Ganze eine Parodie auf den Richterstand.

Gespielt wurde nicht schlecht. Friedrich Links als Untersuchungsrichter war sogar ausgezeichnet. Seine Charakterisierung des Richters war mit sozialer Feinheit ausgestattet, daß sie lebenswahr wirkte. Er war einer von denjenigen „unabhängigen“ Richtern, die, leider Gottes, zu Duzenden in den Untersuchungsgefängnissen herumliegen. Der Beschuldigte Anton Schmeidler war von Konrad Sieber stark durchlebt. Er war ein Häfling, dem das Gefängnis seinen Stempel aufgedrückt hat. Er häumte sich wohl für Augenblicke gegen die neue Beschuldigung auf, um dann kraftlos als zuvor zusammenzusinken. Franz Pfaudler glaubte man bereits den Kellner, als er zur Tür hereinkam. Martin Miller war gut im Gebärdenspiel. Seine Ergriffenheit ließ uns nicht kalt. Magda Karmen als Zeugin Dvorzak war im allgemeinen gut, doch hätte eine feinere Abtönung verschiedener Stellen nicht geschadet. In ihrem Ausbegehren wirkte sie vielleicht sogar komisch. Den inneren Kampf, den Dr. Zwirn feststellt, sah man nicht. Den Staatsanwalt gab Artur Stoylik und den Kanzlisten Karl Gollik.

Zu erwähnen ist noch, daß dem Gerichtsstück ein Prolog aus den „Häflingen“ von Wildgans voranging, der von Mimi Foitlik sehr gut gesprochen wurde. Unverkennbar ist es nur, daß vom Spielleiter gerade die Strophe gestrichen wurde, die dem Gedicht Inhalt, Leben und die Tendenz, auf die es Wildgans antommt, gibt. Fürchte man durch die einzig hingeworfene Anklage den Spieler zu erschrecken? Man hat ihm wirkliche Anstößigkeiten vorgelegt und er hat sie mit einem Schmunzeln verdaut, ohne Anstoß zu nehmen. Und in dem Gedicht ist doch wahrhaftig nichts Anstößiges, daß die Sireichung rechtfertigen würde.

Für die Spielleitung von „In Ewigkeit Amen“ zeichnete Direktor Dr. Rohan. —az

Vom Deutschen Theater.

Aus der Theaterkassette wird uns geschrieben: Sonntag, den 23. November l. J., wird nachmittags, um 4 Uhr, zu volkstümlichen Preisen Tagores „Das Postamt“, ein Bühnenspiel in 2 Akten, und „In Ewigkeit Amen“, ein Gerichtsstück in einem Akt von Anton Wildgans, gegeben. Abends um 8 Uhr 15 Min. wird das heitere, pikante Lustspiel von Engel und Saßmann „Die Reise in die Mädchenzeit“ zum ersten Male wiederholt. — Kartenverkauf täglich von 11—1 vorm. und 4—7 nachm. an der Tageskasse der Scala und bei Firma Arno Dietel, Petrikauerstraße 157, Tel. 27-94.

Aus dem Reiche.

Konstantynow. Zu der Magistratsbildung. Am Mittwoch begaben sich die Abg. Szczertowski und Zerba zum Wojewoden, Herrn Garapich, um die Lösung der Angelegenheit der Magistratsbesetzung zu verlangen. Der Herr Wojewode versprach, in den nächsten Tagen die Entscheidung zu treffen, ob Neuwahlen oder Ersatzwahlen vorgenommen werden sollen.

Kattowiz. Freiherr von Reichenstein gestorben. In Bilgramsdorf ist der Abgeordnete zum Schlesischen Sejm, Vorsitzender des Deutschen Klubs, Freiherr von Reichenstein gestorben. Der Verstorbene war nicht allein Vorsitzender der Deutschen Fraktion im Schlesischen Sejm, sondern auch Vorsitzender des Deutschen Volksbundes für Minderheitenrechte in Polnisch-Schlesien. — Die verschiedenen Vandalenüberfälle und das Bombenattentat auf sein Schloß Bilgramsdorf haben seine politische Bedeutung nur noch in helleres Licht gerückt.

Von der Deutschen Arbeitspartei.

Einberufung des Parteirates.

Am Sonntag, den 30. November, um 9 1/2 Uhr vormittags, findet im Saale in der Andrzejastraße 17 die 3. Sitzung des Parteirates der D. A. P. statt. Die Anwesenheit aller Mitglieder des Parteirates ist unbedingt erforderlich.

Die Tagesordnung des Parteirates ist folgende:

- 1. Eröffnung.
 - 2. Verlesung des Protokolls der 2. Sitzung.
 - 3. Die politische Lage und die Taktik der Partei.
 - 4. Die Finanz- und Wirtschaftslage des Staates.
 - 5. Die soziale Arbeitergesetzgebung.
 - 6. Das Minderheitenproblem.
 - 7. Die gewerkschaftliche Organisation der deutschen Arbeiterschaft.
 - 8. Die Organisation der Jugend.
 - 9. Bericht des Hauptvorstandes und der Vertreter aller Ortsgruppen über den Stand der Parteiarbeiten.
 - 10. Einberufung des zweiten Parteitag.
 - 11. Allgemeines und Anträge.
- Der Hauptvorstand.

Jugendabteilung

der Deutschen Arbeitspartei Polens.

Musiksektion. Zur Dervollständigung der Musiksektion fehlen noch einige Gitarrenspieler, die nach Noten zu spielen verstehen. Anmeldungen können Mittwoch und Sonnabend, um 7 Uhr abends, im Parteilokal bei dem Vorsitzenden der Musiksektion, Alex Zimmermann, erfolgen.

Unterhaltungsabend. Am Montag, den 24. November, um 7 1/2 Uhr abends, findet im Saale in der Andrzejastraße 17 der 5. Unterhaltungsabend der Jugendorganisation statt. Das Programm des Abends enthält musikalische Darbietungen der eigenen Musiksektion sowie Deklamationen und Vorträge, die von den Schauspielern des Deutschen Theaters zu Lodz ausgeführt werden. Mitglieder sowie eingeführte Gäste sind willkommen.

Heute große Premiere!

CASINO

Heute große Premiere!

Großer, schöner und ungewöhnlich spannender Weltfilm!

Regie: Ernst Lubicz, des Schöpfers von „Madame Dubarry“ u. „Anna Boleyn“

(Die Strassen
Sängerin)

ROSITA

mit Mary
Pickford

Ein herrliches 10-aktiges Drama in einer Serie, das aus dem Leben einer jungen Frau genommen ist, die von der Straße direkt in Ueberfluß und Reichtum versetzt wurde; ein Drama eines frohlichen Gemüts, das zu unerbittlichen und unsäglichen Qualen verurteilt wird, die es ertragen muß, um den leidenschaftlichen Liebeswerbungen eines Fürsten und dem Glanze des Goldes nicht zum Opfer zu fallen. Die Tragödie einer in Intrigenneze gefangenen und auf jedem Schritt der Entehrung ausgesetzten Frau.

Große Karnevalvergnügen auf der Straße. — Das Leben zweier Lager: des Ueberflusses und der Not. Verzweifelttes Ringen mit dem Schicksal. — Liebe und Scheinsünde.

Beginn um 5 Uhr nachmittags: Sonnabends und Sonntags um 3 Uhr. — Der Saal ist geheizt. — Musik unter Leitung des Dir. L. Kantor.

Eingesandt.

Sehr geehrter Herr Schriftleiter!

In Nummer 125 des Lodzger Nachmittagsblattes „Nowiny“ erschien ein großer Artikel unter dem Titel „Ungesunde Grundzüge in der Kaufmannschaft“. Der Verfasser dieses Artikels, ein Herr A. N., schreibt über ungesunde Verhältnisse im kaufmännischen Leben, über die Rohheit und Frechheit der Kaufleute u. w. und stellt zum Schluss fest, als wäre auch ich einer dieser Grobiane von Kaufleuten u. zw. deswegen, weil ich einem meiner Kunden, der bei mir Zigaretten einkaufte, nicht gestattet habe, das Telephon zu benutzen. Gleichzeitig behauptet Herr A. N., daß mein Konkurrent, Herr Leon Wigula, viel höflicher sei, da er diesem Kunden gestattet habe, ein telephonisches Stadtgespräch zu führen.

Die Tatsache meiner „Unhöflichkeit“ stellt sich jedoch wie folgt dar: Am Montag, um 6 Uhr nachm., wandte sich der Redakteur der „Nowiny“, Herr Andrzej Nullus, an einen meiner Verkäufer mit der Frage, ob er mein Telephon benutzen dürfte. Der Verkäufer kam in mein Kabinett, in dem das Telephon angebracht ist, und überzeugte sich davon, daß ich in demselben Moment ein Ferngespräch führte — was übrigens mit Leichtigkeit im Fernsprechkabinett nachgeprüft werden kann — und erklärte Herrn Nullus, daß er einige Minuten warten müßte. Daraufhin verließ Herr Nullus mein Geschäft und überließ im besagten Artikel „Bergeltung“ für meine „Unhöflichkeit“.

Ob diese „Unhöflichkeit“ dazu verwendet werden kann, meinen Namen und mein Geschäft zu beschmutzen, überlasse ich dem Urteil der Öffentlichkeit und dem Syndikat der Journalisten, das, wovon ich fest überzeugt bin, diese Klage für meinen Konkurrenten nicht gutheißen dürfte.

Jedenfalls ist die Verknüpfung meines „Verbrechens“ mit der Firma des Herrn Wigula ein Beweis dafür, daß zwischen Herrn A. N. und Herrn Wigula eine Waffenbrüderschaft gegen mich besteht. Die Abfassung aber des besagten Artikels ist zu mindesten ein unglücklicher Reklameartikel.

Zum Schluß möchte ich bemerken, daß mein und meiner Angestellten Verhalten gegenüber der Kundschaft bisher noch nie Mißfallen erregt hat.

Empfangen Sie, sehr geehrter Herr Schriftleiter, die Ausdrücke meiner Hochachtung

Stefan Lewandowski

399 Tabakgeschäft, Nawrotstr. 18, Ecke Sienkiewicza.

Offizielle Kursnotierungen.

Devisen	14. November	21. November
	in Zloty	
Engl. Pfd.	23,93	23,93
Dollar	5,18	5,16
Schw. Frank.	100,—	99,75
Franz. Frank	27,45	27,14
Belg. Frank	25,10	24,94
Goldbons.	—,95	—,97

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Aut. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Oskar Kahlert

Glasschleiferei u. Spiegelbelegerei
Lodz, Wólczajska 109

empfeilt ab Lager: Toiletten-, Wand- und Stehspiegel (Trumeaus) vom kleinsten bis zum größten Format; übernimmt zur sorgfältigen Ausführung aller Art Bestellungen. Solide Arbeit. — Mäßige Preise.

Theaterverein „Thalia“, Lodz Deutsches Theater

im Gebäude der „Scala“, Legielniana 18

Dir.: Dr. Robert Lohan.

Sonntag, den 23. November 1924:

Nachmittags um 4 Uhr:

Zu volkstümlichen Preisen:

„Das Postamt“

Bühnenstück in 2 Akten von

Rabindranath Tagore.

„In Ewigkeit Amen“

Ein Gerichtsstück in 1 Akt von Anton Wildgans.

Abends 8 Uhr 15 Min.:

Die Reise in die Mädchenzeit

Lustspiel in 3 Akten

von Alexander Engel und Hans Sömann.

Kartenvorverkauf von 11—1 und 4—7 Uhr nachm. an der Tageskasse der Scala und bei Firma Arno Dietel, Petrikauer 157.

Am 20. November d. J. verstarb plötzlich unsere
Mittkämpferin für Recht und Freiheit, Frau

Wanda Schulz geb. Klose

im Alter von 25 Jahren.

Der Verstorbenen werden wir ein dauerndes Andenken bewahren.

Die Ortsgruppe Lodz
der Deutschen Arbeitspartei Polens.

Am Donnerstag, den 20. November d. J., um 10 Uhr früh, ist meine innigstgeliebte Gattin, unsere herzensgute Tochter, Schwester, Schwägerin und Cousine, Frau

Wanda Schulz geb. Klose

im Alter von 25 Jahren nach kurzem, schweren Leiden verschieden.

Die Beerdigung findet am Sonntag, um 2 Uhr nachmittags, vom Trauerhause, Przędzalnianastraße 54, aus, auf dem neuen evangelischen Friedhof statt.

Lodz, den 21. Nov. 1924.

Die trauernden Hinterbliebenen.

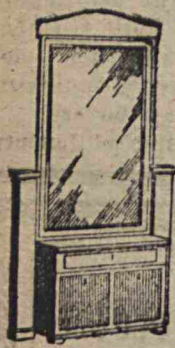
Männer-Gesangverein „Concordia“.

Sonntag, den 30. November d. J., im eigenen Vereinslokal um 3 Uhr nachmittags im ersten und um 4 Uhr im zweiten Termin

Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Protokollverlesung, 2. Kasfenbericht, 3. Neuwahl und 4. Anträge. Die Herren Mitglieder werden dringend um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht.

Der Vorstand.



SPIEGEL

Fabrikspreise. Ratenzahlung.

SPIEGELFABRIK u. KRISTALLGLAS-SCHLEIFEREI

Juliusza 20

Die Sportsektion der Jugend- Abteilung der D. A. P.

veranstaltet Sonnabend, den 29. November d. J., um 7 Uhr abends ein

Tanzvergnügen

mit humoristischen Vorträgen im Saale des Turnvereins „Aurora“, (Kopernika) Wilscha 64. — Mitglieder, Freunde und Gönner der Partei werden dazu herzlich eingeladen.

Die Sportsektion.

Klaviere u. Flügel

nur ausländische Fabrikate

empfeilt an Wiederverkäufer
wie auch Private

H. Finster & O. Kuchler

Lodz, Zakatnastrasse Nr. 79.

Schuhwaren

kaufen Sie billig bei
R. Stoklos, Lodz,
Wólczajska 161.

Elektrotechniker

übernimmt Reparaturen von
Licht- und Glocken- wie auch
Signalisierungsanlagen.
Bestellungen auf elektrische Rekon-
struktion und Neuanlagen werden
angenehm bei Elektrotechniker
O. Junke, Lodz, Zakatna 45, erste
Etage.

300 ZŁOTY

zahle ich demjenigen, der mir eine Stellung als Buchhalter, Magazineur, Expedient, Verwalter oder dergl. nach hier oder auswärts verschafft. Mit gründlicher Kenntnis der Weberei und Spinnerei, 1-ma Zeugnissen nebst mehrjähriger in- und ausländischer Büropraxis. Off. unter Chiffre X an die Exp. der L. Volksztg. 397

Verlangen Sie überall

die führende
Marke

E.

W.

I.

G.-Tee

Nr. 17 u. Nr. 24.

ACHTUNG! RAUCHER!

Großer Ausverkauf von

ZIGARREN

der gew. Fabrik Loesser & Wolf und andere.
Stefan Lewandowski
Lodz, Sienkiewicza-Strasse 50.

OOOOOOOOOOOOOOOOOO

Im Partei-
sekretariat der

D. A. P.

Partei-
sekretär

Auskünfte über Umsatz-, Einkommen- u. Mietssteuer, in Rechts- u. Krankenkassenangelegenheiten u. in Wohnungs-, Schul- und allgemeinen Fragen erteilt.

Desgleichen werden auch
Bittschriften
verfaßt.

Jeder Deutsche, der eine Auskunft in obigen Angelegenheiten wünscht, wende sich an das Sekretariat
Jamenhofs 17.

OOOOOOOOOOOOOOOOOO

In neuer gediegener Ausstattung ist

„Die Warte“

Christlicher Kalender für 1925

erschienen und zum Preise von 1 Zloty zu haben in den
Buchhandlungen: Erdmann, Renner, Nickel und im
Verlagshause „Kompaß“ Nawrotstr. 26

Sie kaufen gut und billig
Ihre Herbst- u. Wintergarderoben
gegen bar und Ratenzahlungen nur bei

„WYGODA“ Petrikauer 238

Damen- und Herren-Garderoben sowie
Manufakturwaren in größter Auswahl.

Bemerkung: Bestellungen werden in den eigenen Werkstätten binnen 4 Tagen ausgeführt.
(Klauen besitzen wir nicht).

Wo bleibt die Gleichberechtigung?

Die Zyrardower Deutschen im Kampfe um ihre Rechte. — Die Beanstandung der Kandidatenliste. — Es darf in Polen keine Deutschen geben.

Die Zyrardower Deutschen sind sich aus Anlaß der Stadtratwahlen zum erstenmal ihres Volkstums bewußt geworden und haben sich zu einem selbständigen Vorgehen entschlossen. Die werktätige Bevölkerung der Stadt hat eine eigene Liste, die Liste der Deutschen Arbeitspartei Polens, zur Wahl aufgestellt. Da man aber bisher gewöhnt war, daß die Deutschen sich immer ohne Widerrede von anderen ins Schlepptau nehmen ließen, erregte die nun erwachte Selbständigkeit in allen Kreisen das größte Aufsehen.

Den deutschen Renegaten, deren es in Zyrardów eine Anzahl gibt, schlotterten die Knie vor Furcht davor, daß man es wagte offen mit einer deutschen Liste hervorzutreten. Sie versuchten ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß man das Wort „Deutsche“ aus der Bezeichnung der Liste streiche, was selbstverständlich vom Wahlkomitee der D. A. P. abgelehnt wurde.

Die polnischen Chauvinisten aber begnügten sich nicht mit dem Schimpfen auf die deutsche Liste, sie schritten zur Tat. Sie fürchteten, daß die Deutschen bei den Wahlen dennoch etwas erreichen könnten, und beschloßen, durch Beanstandung der Liste die Deutschen gänzlich von den Wahlen fernzuhalten. Wie sollte man dies Kunststück aber fertigbringen? Die Liste der D. A. P. ganz zu streichen, wie man es mit der Kommunistischen Liste getan hatte, war nicht gut möglich, weil hierzu kein Grund vorlag. Man suchte also nach anderen Mitteln, um der deutschen Liste den Todesstoß zu versetzen, und fand sie. Das Wahlkomitee unter dem Vorsitz des Richters Borkowski beschloß, von den Kandidaten der Liste Nr. 1 (Deutsche Arbeitspartei Polens) den Nachweis ihrer polnischen Staatsangehörigkeit zu verlangen! Es war dies eine Chikane der größten Art, umsomehr, wenn man bedenkt, daß die Leute, um die es sich hier handelte, seit Generationen in Polen leben und jedermann in Zyrardów es genau weiß, daß ihre polnische Staatszugehörigkeit auch nicht dem geringsten Zweifel unterliegt. Diese Chikane war speziell gegen die deutsche Liste gemünzt, denn von den Kandidaten der anderen Listen wurde der Nachweis der Staatszugehörigkeit nicht verlangt. Dabei hatte man den Plan so schlau ausgeklügelt, daß man dem Bevollmächtigten

der Liste 1 am Sonnabend davon Mitteilung machte und die Vorlegung der Dokumente bis Montag verlangte. Es blieb also, da am Sonntag in den Aemtern nichts erledigt wird, nur der eine Montag übrig, um der Forderung des Wahlkomitees nachzukommen. Wer unsere Behörden kennt, der weiß, daß es unmöglich

Der Arbeiter.

*Ich gehe über Land,
Der Pflug geht vor mir her.
Schwer ist mir Fuß und Hand,
Mein müder Kopf ist schwer.*

*Ich streue rauhend Saat,
Und wenn das Saatkorn sinkt,
Weiß ich nicht Weg und Rat,
Daß Scholle Tränen trinkt.*

*Das ist des Armen Blut,
Nach dem die Erde schreit,
Und wer begraben ruht,
Der schläft von Last befreit.*

*Gott hüllt in Wolken ein,
Was ihm das Herz erhellte.
Ich muß ein Bettler sein
Und sorgen für die Welt.*

*So sorg ich treu und gut,
Die Großen machens schlecht.
Ich hab die Welt in Hut
Und Dummheit nennt mich Knecht.*

Franz Rothenfelder.

ist, sich im Laufe eines Tages Dokumente zu verschaffen. Das aber war es ja, worauf die polnischen Chauvinisten spekulierten. Sie waren sicher, daß die deutschen Kandidaten die Dokumente nicht vorlegen werden, und dann konnte man sie ruhig von der Liste streichen.

Doch die Herren Chauvinisten hatten sich verrechnet. Die deutsche werktätige Bevölkerung in Polen ist nicht mehr mehrlos. Sie ist gut organisiert und besitzt ihre gewählten Vertreter, die, wo es nötig ist,

helfend eingreifen. Die Zentralleitung der D. A. P., die von der Chikanierung sofort telegraphisch benachrichtigt wurde, entsandte den Sejmabgeordneten Kronig nach Zyrardów, der zusammen mit dem Bevollmächtigten der Liste 1, Herrn Josef Markwardt, beim Richter Borkowski und beim Wahlkomitee intervenierte. Die Chauvinisten wollten jedoch nicht locker lassen, so daß erst eine Intervention im Innenministerium und bei dem Präses des Bezirksgerichts sowie eine nochmalige Konferenz mit dem Wahlkomitee eine Uenderung brachte. Das Wahlkomitee mußte sich schließlich bereit erklären, fünf von den sieben aufgestellten Kandidaten: Emil Kuhnt, Otto Johann Schmidt, Friedrich Hofnagel, Julius Hirsfeld, Eduard Frank, anzuerkennen; zwei Kandidaten, Ludwig Reich und Alfred Saß, die keinerlei Dokumente besaßen, fielen den Chauvinisten dennoch zum Opfer.

Hochinteressant waren die Äußerungen der Mitglieder des Wahlkomitees während der Konferenz mit dem Abgeordneten. Die Herren konnten es in ihrer chauvinistischen Beschränktheit nicht begreifen, daß es in Polen eine deutsche Partei und daß es überhaupt Deutsche geben könne! Es ist wahrhaft traurig, daß Leute, die an führender Stelle stehen, wie der Richter Borkowski, Untersuchungsrichter Eljasz Pesti und der Stadtpräsident Olpiński, sich in der politischen Lage des Staates überhaupt nicht orientieren und keine Ahnung davon haben, was im Lande vorgeht.

Die werktätige deutsche Bevölkerung in Zyrardów hat nun dennoch ihre Liste, die Liste Nr. 1. Der Anschlag auf diese Liste ist mißlungen. Nun hat die deutsche Bevölkerung selbst das Wort! Nun muß sie durch den Stimzettel beweisen, daß es noch Deutsche in Zyrardów gibt. Bisher hatte die deutsche Bevölkerung von Zyrardów keinen eigenen Vertreter. Die heutigen Wahlen werden ihr eigene Vertreter geben, wenn jeder seine Pflicht erfüllt.

Miles.

Merkt's euch!

Merkt's euch! Des Geldsack's proh'ge Narren,
Es beugt vor eurem gold'nen Karren
Nicht Jedermann demütig's Knie;
Und ihr, ihr schwarzen Tröpfe,
Meint nicht, es lassen alle Köpfe,
In's Joh' sich tun, wie dummes Vieh;
Nicht jeder winselt heute
Im Chor der Menschenmeute,
Bei manchen gibt es nie
Ein Bauchgerusch und Schweisgewedel,
Denn aufrecht geht ein deutscher Schädel.

Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955
von Hans Dominik.

Das Mysterium von Sing-Sing! Spezialtelegramm: Sing-Sing, 16. Juni, 6 Uhr morgens. Dreimal auf dem elektrischen Stuhl! Dreimal versagte der Strom! Beim dritten Mal zerbrach die Maschine. Der Delinquent unversehrt.

Gellend schrien die Newyorker Zeitungsboys die einzelnen Stichworte der Sensationsnachricht den Tausenden und aber Tausenden von Menschen in die Ohren, die in der achten Morgenstunde des Junitages von den überfüllten Fährboten ans Land geworfen wurden und den Schächten der Untergrundbahn entquollen, um an ihre Arbeitsstätten zu eilen. Fast jeder aus der tausendköpfigen Menge griff in die Tasche, um für ein Fünfscentstück eines der druckfeuchten Blätter zu erstehen und auf der Straße oder im Lift die außergewöhnliche Nachricht zu überfliegen.

Nur die wenigsten in der großstädtischen Menge hatten eine Ahnung davon, daß an diesem Tage weit draußen im Judthaus des Staates Newyork eine Elektroklution auf die sechste Morgenstunde angesetzt war. Solche Hinrichtungen interessierten das Newyorker Publikum nur, wenn berühmte Anwälte monatelang um das Leben des Verurteilten gekämpft hatten oder wenn bei der Hinrichtung etwas schief ging. Es geschah wohl gelegentlich, daß ein Delinquent lange Viertelstunden hindurch mit dem Strom bearbeitet werden mußte, bis er endlich für das Sezlermesser der Ärzte reif war. Und auch unter dem Messer war dann noch bisweilen der eine oder der andere wieder schwer röchelnd erwacht.

Aber die Yankee hatten niemals allzuviel Aufsehens von solchen Vorkommnissen gemacht. Schon damals nicht, als das Land noch von Präsidenten geleitet wurde,

die man alle vier Jahre neu erwählte. Viel weniger jetzt, wo es unter der eisernen Faust des Präsident-Diktators Cyrus Stonard stand. Unter der Faust jenes Cyrus Stonard, der nach dem ersten verlorenen Kriege gegen Japan den Aufstieg des bolschewistisch gestimmten Ostens gegen den bürgerlichen Westen mit eiserner Strenge niedergeschlagen und dann den zweiten Krieg gegen Japan siegreich durchgeführt hatte. Die unbeschränkten Vollmachten des Präsident-Diktators nötigten auch die amerikanischen Zeitungen zu einiger Zurückhaltung in allen die Regierung und Regierungsmagnahmen betreffenden Notizen.

Etwas Besonderes mußte passiert sein, wenn die sämtlichen Newyorker Zeitungen diesem Ergebnis übereinstimmend ihre erste Seite widmeten und mit der Ausgabe von Extrablättern fortfuhren. — Noch ehe die letzten Exemplare der eben erschienenen Ausgabe ihre Käufer gefunden hatten, stürmte eine neue Schar von Zeitungsboys mit der nächsten Ausgabe der Morgenblätter den Broadway entlang.

„Das Rätsel von Sing-Sing! Sing-Sing, 6 Uhr 25 Minuten. Elektrische Stations von Sing-Sing zerfällt. Der Verurteilte heißt Vogg Sar. Herkunft unbekannt. Rein amerikanischer Bürger! Zum Tode verurteilt wegen versuchter Sprengung einer Schleuse am Panamakanal!“

„Sing-Sing, 6 Uhr 42 Minuten. Der Verurteilte entflohen! Die Riemen, mit denen er an den Stuhl gefesselt war, zerhackt!“

„Sing-Sing, 6 Uhr 50 Minuten. Ein Zeuge als Komplize! Allem Anschein nach ist der Delinquent mit Hilfe eines der zwölf Zeugen der Elektroklution entflohen.“

„Sing-Sing, 7 Uhr. Letzte Nachrichten aus Sing-Sing. Im Auto entflohen!! Ein unglaubliches Stück! Durch Augenzeugen festgestellt, daß der Delinquent, kennlich durch seinen Hinrichtungsanzug, in Begleitung des Zeugen Williams in ein vor dem Tor stehendes Auto

gestiegen. Fuhren in rasender Fahrt davon. Jede Spur fehlt. Gefängnisverwaltung und Polizei ratlos.“

Mit kurzem scharfen Ruck blieb ein Auto stehen, das in den Broadway an der Stahnecke einbog, wo das Flat-Iron Building seinen grotesken Bau in den Aether reckt. Der Insasse des Wagens riß einem der Boys das zweite Extrablatt aus der Hand und durchslog es, während das Auto in der Richtung nach der Polizeizentrale weiterrollte. Ein nervöses Zucken lief über die Züge des Lesenden. Es war ein Mann von unbestimmtem Alter. Eine jener menschlichen Zeitlosen, bei denen man nicht sagen kann, ob sie vierzig oder sechzig Jahre alt sind.

Vor dem Gebäude der Polizeizentrale hielt der Wagen. Noch ehe er völlig stand, sprang der Insasse heraus und eilte über den Bürgersteig der Eingangspforte zu. Seine Kleidung war offensichtlich in einem erstklassigen Atelier gefertigt. Doch hatten alle Künste des Schneiders nicht vermocht, Unzulänglichkeiten der Natur vollständig zu korrigieren. Ein scharfer Beobachter mußte bemerken, daß die rechte Schulter ein wenig zu hoch, die linke Hüfte etwas nach innen gedrückt war, daß das linke Bein beim Gehen leicht schleifte.

Er trat durch die Pforte. Hastig kreuzte er die verzweigten Korridore, bis ihm an einer doppelten Tür ein Policemann in den Weg trat. Der typische sechsfüßige Ire mit Gummiknüppel und Filzhelm.

„Hallo, Sir! Wohin?“
Ein unwilliges Murren war die Antwort des eilig Weiterschreitenden.

„Stop, Sir!“
Breit und massig schob der irische Riese sich ihm in den Weg und hob den Gummiknüppel in nicht mißzuversteher Weise.

Hestig riß der Besucher eine Karte aus seiner Tasche und übergab sie dem Beamten.

„Zum Chef, sofort!“

Fortsetzung folgt.

Der materialistische Heilige.

Ein grauer, sehr geriebener Bauer und seine Wunderkuren.

Der Leningrader Korrespondent der „Prawda“ schildert den Typ eines neuartigen Heiligen, der nach alter Art den Wunderglauben und religiösen Durst des Russen durchaus anzupassen versteht. Es ist der Starek Anissim, ein grauer, aber sehr geriebener Bauer von 64 bis 80 Jahren — wie es eben paßt. Er hat einen Handlanger mit Namen Kalasnikon, der einen Privatssekretär und den Geschäftsführer in den kommerziellen Angelegenheiten des Heiligen darstellt. Er ist auch der Ideologe der neuen Gemeinschaft. — Wir sind antireligiös, — sagt er. Wir sind Kommunisten. — Wieso? — Sehr einfach! Wir waren früher religiös, aber unser Volk ist hartnäckig, man muß ihm beizukommen verstehen. Man darf die Leute nicht vor den Kopf stoßen und von vornherein sagen: „Es gibt keinen Gott.“ Dann laufen sie fort. Vor zwei Jahren hatten wir Heiligenbilder, alle Unterredungen waren „göttlich“. Jetzt hängen an Stelle der Bilder das Porträt Lenins und die Plakate des „Politpropwet“. — Glauben Sie an Gott? — Nein, das ist unmöglich. — Suchen Sie nach: Keiner von unseren Leuten trägt ein Kreuz. Unser Väterchen hat nie an Gott geglaubt. — Aber ihr habt religiöse Propaganda getrieben! Das war also Heuchelei? — Ja, Heuchelei.

Die Versammlungen der Gemeinschaft finden in einer früheren Schankwirtschaft statt. Der enge, langgestreckte Saal ist überfüllt. Die Luft ist erstickend, wie überall, wo viele Menschen beisammen sind, die es mit der Seife nicht allzu ernst nehmen. Im Hintergrund auf dem Podium die hagere Figur des Heiligen, in russischer Bluse, das geklöbte Haar nach Art der russischen Ruffcher frisiert, weißläufiger Bart, erdfarbenes Gesicht. Mit dumpfer, kränlicher Stimme spricht er unverständlichem Zeug. Etwa 3000 Zuhörer lauschen gespannt, vornehmlich weibliches Geschlecht von 12 bis 75 Jahren, auch Kinder von zehn Jahren. Alle tragen auf der Brust an Stelle des Kreuzes das Bildnis Anissims.

Im Saale herrscht musterhafte Ordnung, etwas theatrale. Dafür sorgen zwölf handfeste Männer, die „Apostel“. Der Alte schreitet sehr zeremoniell durch den Volkshaufen, man spürt Aufmachung und Stilisierung. Alias Kasputin. Ueber seiner Bluse prangt ein greller, dreifarbener Gürtel. Neben ihm geht die „Gottesmutter“ Taisia. Drall, glatt, mollig, mit sanftem Gesicht — eine Kaufmannsrau bei Ostrowskij. Sie will feierlich erscheinen, aber man sieht es ihr an: sie ist, trinkt und schläft auf. Nichts „Göttliches“, nicht Mensch, sondern ein Animales. Den Alten begrüßt ein herrlicher Frauenchor, aber allmählich wird das Singen zum Geschrei, zum Geheul, immer unbändiger, unartikulierter und toller, wie in einem richtigen Irrenhaus. Dann wird es monoton, um wieder emporzuwibeln, und als es sich abbricht, stehen den Leuten Tränen in den Augen: der Haufe ist elektrisiert. Dann spricht der Alte wieder. Wirres Zeug, ohne Inhalt, mit verdrehten Wortbildungen. Aber sonderbar: der religiöse Effekt dieser „Predigt“ ist gewaltig.

Aber berühmt wurde Anissim durch seine Heilungen. Er heilt jede Krankheit. Empfang von 8 bis 8. Schon bei Tagesgrauen steht eine lange Front vor seiner Wohnung. Täglich 300 bis 500 Personen. Meistens Weiber mit kranken Kindern, aber auch solche, die in der Liebe Schiffbruch erlitten oder von ihren Sausolden geprügelt werden: Krüppel, Invaliden — bis zum Abscham der Großstadt. Nicht nur jene akkuraten Kleinbürger, welche die Versammlungen besuchen: unter den Trost und Heilung Suchenden findet man sogar Ingenieure und Fabrikbesitzer. Der graue Bauer ist Wunderkater. Anno 1924 in Leningrad. — Kommt es vor, daß Ihre Patienten sterben? — Es gab noch keinen solchen Fall. — Wie erklären Sie Ihre wunderfätige Kraft? — In mir ist nichts Wunderfätiges. Nur Hypnotismus, Elektrizität. Die Leute glauben an mich, das ist es.

Er zeigt einen Zettel: „Maria Artimowskaja, Darmkrebs.“ — Da sehen Sie: die Doktoren sagten, sie wird sterben. Sie ist schon ein halbes Jahr gesund und wäscht bei mir die Fußböden. Und dort im Winkel stehen 28 Paar Krücken von geheilten Krüppeln.

— Ich sah das gesunde Frauenzimmer, das die Viele wusch, — schließt der Berichterstatter der „Prawda“, — aber freilich konnte ich nicht nachprüfen, ob es jene Maria Artimowskaja war.

Trozkis Kritik an der russischen Revolution.

Wie dem „Vorwärts“ aus Moskau mitgeteilt wird, ist jetzt ein Buch Trozkis — es handelt sich um den dritten Band der im Staatsverlag erschienenen Werke Trozkis — wegen scharfer Kritik an Sinowjew und Kamenev auf Befehl des politischen Büros konfisziert worden. Das Buch behandelt, wie aus einem begleitenden Kommentar des „Vorwärts“ hervorgeht, die „Lehre der Novemberrevolution von 1917“.

Trozkis deutet an, daß die Taktik des jetzigen Zentralkomitees sich in keinem idealen Zusammenhang mit der Taktik der Novembertage befindet und daß das Zentralkomitee jetzt von Leuten geleitet werde, die „sich im November 1917 geirrt hätten“. Trozkis zitiert den Ausspruch Lenins, daß es „nicht schwer sei, ein Revolutionär zu sein, wenn die Revolution schon ausgebrochen ist und um sich greift“. Dieser Satz richtet sich, wie der „Vorwärts“ schreibt, gegen Sinowjew und Kamenev, die während des bolschewistischen Novembertages seine zurückgewichen seien und den Versuch gemacht hätten, sich vom kommunistischen Zentralkomitee zu trennen, aber einige Tage später, als der Sieg entschieden war, gern an die Spitze der siegreichen Partei getreten seien. Trozkis weist in seinem Buch auch darauf hin, daß an der Spitze der kommunistischen Internationale jetzt dieselben Personen ständen, die sich im November 1917 in Russland geirrt hätten. Daraus erklären sich nach seiner Auffassung die letzten Mißerfolge der Dritten Internationale in Bulgarien und Deutschland. Im übrigen sei das ganze Buch voll halbverhüllter Andeutungen und politischer Spitzweil, die offensichtlich für den inneren Kampf der kommunistischen Opposition berechnet seien.

Volkswirtschaft und Achtstundentag.

Als zu Beginn dieses Jahres in der Schweiz die Volksabstimmung über die Aufrechterhaltung des Achtstundentages stattfand, konnten Regierung und Unternehmer nicht genug darauf hinweisen, daß bei einer Beibehaltung das ganze Land der vollständigen wirtschaftlichen Zerrüttung entgegengehen werde. Wie nicht anders zu erwarten war, hat sich jedoch gerade das Gegenteil ereignet. Seit der Abstimmung, bei der sich die große Mehrheit des Schweizer Volkes zugunsten des Achtstundentages aussprach, sind die Ziffern für Warenausfuhr von Monat zu Monat gestiegen. Der Export, der auf 30 bis 40 Prozent des Friedensstandes zurückgegangen war, hat nunmehr die Zahlen der Vorkriegszeit wieder erreicht. Die Zahl der Arbeitslosen und Kurzarbeiter ist zurückgegangen. Während man Ende März noch 21 380 Arbeitslose zählte, waren es schon Ende April nur noch deren 16 700. Im 1. Vierteljahr 1924 hat sich die Ausfuhr von Farbwaren allein um 20 vom Hundert gehoben. Der Export von Baumwoll- und Wollwaren ist ebenfalls beträchtlich gestiegen. Die Ausfuhr von Uhren hat sich von 40 auf 48 Millionen Franken erhöht, die der Maschinen von 35 auf 41,3 Millionen. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei allen anderen Ausfuhrartikeln. Im Baugewerbe ist die Beschäftigung wieder auf Vorkriegeshöhe. Viele Industrien, die ganz danieder lagen (Stickerie usw.), haben sich wieder erholt und beschäftigen eine große Zahl von Arbeitern. Natürlich mögen bei dieser Entwicklung auch noch andere Faktoren eine Rolle gespielt haben, doch kann auf alle Fälle gesagt werden, daß die Beibehaltung des Achtstundentages diese Entwicklung nicht gehemmt hat.

Die Polarfahrt der „Maud“.

Der norwegische Dampfer „Maud“, der im Sommer 1918 von Kristiania abfuhr, mit der Absicht, sich durch das nördliche Eismeer treiben zu lassen und dabei dem Nordpol so nahe wie möglich zu kommen, ist nunmehr wieder in den Eismassen festgefroren und dadurch gezwungen, bis zum nächsten Sommer in der Nähe der Bäreninseln stillzuliegen. Von der „Maud“ traf vor einigen Tagen über Spitzbergen folgendes Radiotelegramm ein: „Es war unmöglich, Neu-Sibirien zu umrunden. Wir mußten umwenden und westlich um Kotelnoi zurückfahren. Am 19. August passierten wir die Laptevstraße. Es war nicht möglich, vorwärts zu kommen. Wir fuhren deshalb zu den Bäreninseln und liegen nun 4 Meilen nördlich der Vierpeiserinsel.“ Das ist das erste Lebenszeichen der „Maud“ seit dem März d. J. Eine norwegische Zeitung hatte eine Besprechung mit dem in Kristiania ansässigen Polarfahrter Kapitän Sverdrup und befragte ihn um seine Meinung zu der Lage des Schiffes. Sverdrup sagte, daß das Telegramm nicht günstig für die „Maud“ laute. An der Stelle, wo sich das Schiff jetzt befände, sei es nun für ein Jahr eingeschlossen. Auch bedeuete das Telegramm nichts anderes, als daß die Nordpolreise nun vollständig aufgegeben werden muß. An Bord der „Maud“ befinden sich sieben Mann, darunter Kapitän Visting, der Polarforscher Dr. Sverdrup und der schwedische Meteorologe Finn Malmgren. Ueber dem Nordpolar-Unternehmen Roald Amundsens scheint ein Unstern zu walten. Wie man sich erinnert, war es dem Expeditionsschiff der Expedition, der „Maud“, nach drei vergeblichen Anläufen im Herbst 1922 endlich gelungen, bei der Wrangel-Insel in das Packeis zu kommen, in dem es mit der Strömung durch das arktische Meer sich treiben lassen wollte. Die Trift der „Maud“, die auf etwa fünf Jahre berechnet wurde, ging etwas südlicher von statten als die denkwürdige Fahrt der „Jeanette“, die 1881 in der Nähe der Neufibirischen Inseln ihren Untergang fand.

Adalises Ehe.

Roman von A. Hruschka.

(Nachdruck verboten.)

(58. Fortsetzung.)

„Aber notwendig! Sieh, die Art zum Beispiel, wie du an Frau Schrittwieser und ihrem Kind Wohlthätigkeit übst, ist Unvernunft. Unmöglich kannst du diese Leute doch auf die Dauer hier im Hause behalten.“

Adalise sprang auf. „Du willst mir auch dieses arme Kind nehmen?“ rief sie erbittert. „Weißt du nicht, daß ich sonst nichts habe? Willst du mir denn alles, alles nehmen, was mir lieb und teuer ist?“

Er war erschüttert von dieser Heftigkeit, erschütterter von der Anklage, die ihre Worte enthielten.

„Ich bin mir nicht bewußt, dir bisher irgend etwas genommen zu haben?“ sagte er endlich langsam. „Auch kann ich nach deinem ganzen bisherigen Wesen nicht annehmen, daß dir das Schicksal eines Arbeiterkinds wirklich so nahe geht.“

„Weil du mich nicht kennst und überhaupt nie verstanden hast. Weil du ja gar nicht ahnst, wie.“

Sie hielt inne und fuhr sich über die Schläfen. Nein, das brauchte er nicht zu wissen, wie todeinsam und verlassen sie sich fühlte.

„Ich lasse das Kind nicht,“ sagte sie entschlossen. „Ich habe ihm das Leben gerettet und es lieb gewonnen und will es in meiner Nähe haben. Duldest du es nicht länger hier, so — so gehe auch ich!“

Das Wort war ohne Ueberlegung in leidenschaftlicher Aufwallung über ihre Lippen gekommen. Ihm fiel es wie ein Hammer Schlag auf die Brust.

Lange sah er sie stumm an. Als er dann sprach, war seine Stimme heiser und klanglos.

„So wenig glücklich fühlst du dich hier, daß du um eines fremden Wesens willen gehen willst?“

Sie schwieg und starrte trozig zu Boden.

„Adalise — ich lieb dir doch volle Freiheit, wie ich es einst versprochen. ... Drückt dich trotzdem das bloß äußerliche Band unlerer Zusammengehörigkeit so sehr?“

In ihr tobte ein wilder Sturm, der plötzlich den Schleier zerriß und grelles Licht auf Dinge warf, die ihr bisher unklar gewesen waren. Sie begriff plötzlich, was sie quälte, warum sie sich seit langem einsam fühlte, wozu ihre Seele sich sehnte. Ins Gesicht schleudern hätte sie es ihm mögen:

Du bist schuld! Du allein! Warum liebst du mich? Warum bestandest du auf diesem äußeren Band, das eine Fessel werden mußte, sobald das innere fehlte? Warum liebst du es zu, daß sich Fremde zwischen uns drängten? Damals, als Mara kam, fing es an. Ihr schenkest du dein Vertrauen, bei ihr suchtest du Erholung, sie stellte dich über mich! Sahst du nicht, daß mich das beinahe in die Irre getrieben hätte? Soll ich jetzt betriegen um deine Liebe, die mir nicht mehr gehört? Dir sagen, wie oft ich nachts wach lag und auf deinen Schritt lauschte und hoffte, du würdest kommen und mir ein gutes Wort geben, auf daß alles wieder gut werde zwischen uns? Du aber kamst nicht und dir war alles recht, wie es war.

All dies und noch viel mehr hätte sie ihm sagen mögen. Aber sie preßte die Lippen zusammen und schwieg.

„Adalise, warum antwortest du nicht? Fühlst du dich wirklich unglücklich an meiner Seite?“

„Ja!“

Er zuckte zusammen bei dem scharfen, kalten Ton. Zugleich fühlte er mit Beschämung, daß seine Liebe zu ihr viel größer war, als er je für möglich gehalten. Stärker als alle Vernunft. Sie ganz verlieren, hieße seinem Lebensbaum den Herztrieb ausschneiden. Nie würde er es ertragen, nie.

Schweigend, mit gesenktem Kopf schritt er im Gemach auf und ab. Wenn er sie behalten wollte, hieß es abermals ein Opfer bringen. Schwerer noch als frühere, denn diesmal ging's auf Kosten seiner Selbstachtung. Aber er

konnte sie nicht freigeben, damit der andere desto leichteres Spiel hatte.

„Wir wollen diesen Vergleich schließen, Adalise“ sagte er endlich, vor ihr stehend bleibend. „Um ein offentliches Aufsehen zu vermeiden, sollst du das fremde Kind hier behalten und ich werde mich mit allem einverstanden erklären, was du in bezug auf die Schrittwiesers tust. Dafür aber mußt du deinen Verkehr mit meinen Arbeitern aufgeben.“

„Wie — ich soll diesen armen Leuten nicht mehr helfen dürfen? Du verbiestest mir, ihre Not wenigstens ein bißchen zu lindern?“

„Nein, gewiß nicht. Aber hier dürfen deine Wohlthaten die Grenze nicht überschreiten, die Vernunft und Klugheit ziehen. Du darfst da nicht selbständig handeln, sondern mußt dich mit mir vorher besprechen. Keinesfalls darfst du dir Klagen zutragen lassen und Stellung dazu nehmen, wie du es im Fall Pinter getan hast.“

„Du willst Pinter wirklich nicht mehr anstellen?“

„Ich kann es nicht. Mein Wort muß unverrückbar stehen wie eine Säule von Erz, sonst ist meine Autorität dahin!“

„Wie hart du bist!“ murmelte sie erschauernd und doch in heimlicher Bewunderung. Denn instinktiv drängte sich ihr die Erkenntnis auf, daß ein Mann, der Großes schaffen will, so und eben nur so sein mußte.

„Bist du mit diesem Vergleich einverstanden, Adalise?“ fragte er, ihre Bemerkung überhörend. Sie nickte.

„Ich muß es wohl — um des Kindes willen!“ — Um des Kindes willen! Nur um des Kindes willen fügte sie sich, blieb sie weiter an seiner Seite, trug sie die lästige gewordene Fessel!

Stundenlang lag Gottulan wach in dieser Nacht und grübelte bitter über dieses Wort nach.

Nicht ihm zuliebe. Einem fremden Kind zuliebe! Und wie lange würde sie es noch ertragen? Mußte der Tag nicht kommen, da sie doch ihre Freiheit verlangen würde?

(Fortsetzung folgt.)